



Abend =

Zeitung.

222.

Sonnabend, am 16. September 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Keimer'schen Buchdruckerel in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hrn.)

Der Polarstern.

Im Lichtglanz schimmern droben,
In weiter Himmelsau,
Die Myriaden Globen,
Wie Tröpflein Morgenthau.

O, welcher wohl von allen
In nie gezählter Schaar
Konnt' einzig mir gefallen,
Auch als ich jung noch war?

Der wandel lose Eine,
Wenn auch nicht hell sein Licht,
Der stets mit seinem Scheine
Schmückt Himmelsangeficht.

Die andern alle wallen
Aus ihrer Heimath fort,
Nur er allein von allen
Bleibt fest an seinem Ort.

Er schaut, wie's Aug' des Denkers,
So ernst und auch so tief
In's Sternenreich des Lenkers,
Der Myriaden rief.

Er scheint des Himmels Säule,
Der Wächter aller da,
Der ohne Schwert und Keule,
Doch schützend ihnen nah!

So soll in uns der Glaube
Fest, wie der Eine, glühn,
Und durch die Nacht im Staube
Gleich stetem Lichtglanz ziehn.

Ottlie K.

Vestocq und Olga.

(Fortsetzung.)

Wie erstarrt stand Vestocq; es war ihm als hätte er Olga nie so schön, so wunderherrlich gesehen; es war ihm als öffnete sich ihm der Himmel, und die ganze Sonne seiner hohen ersten Liebe belebte sein ganzes Wesen, gleich wie wenn eine Feuerkugel vom Himmel in ein finstres Thal fällt. Eine lebhafte Gluth bemächtigte sich seines Innern; und doch war Alles was ihn eben so beglückte so rasch entflohen, und gar wehmüthig mit dem Gedanken kämpfend dies Götterbild als holdes liebendes Weib in seine Arme schließen zu können, versank er in trübes Sinnen. — Doch plötzlich schwieg der Hörner froher Schall und ängstlich zerstreut mit eiliger Hast kehren mehre Reiter den Weg heim; sie flogen in Galopp durch die Felder, mit bleichem erloschenem Angesicht, stets sich ängstlich umschauend, als folge der Tod ihnen auf der Ferse. In bänglichen abgebrochenen Tönen hallte jetzt ein lautes Schreien und Hilferufen ganz in der Nähe, das bang beklommen zu Vestocqs Herzen drang. Eiligst bahnte er sich einen Weg durch das Gestrüpp, das sich ihm entgegen stemmte, aber o, ihr Mächte des Himmels wie ward ihm! der Anblick erstarrte alles Blut in seinen Adern und machte es wieder siedendheiß! — Wild rasete mit zerrissenem Bügel der Rappe daher, heftig schnaubte das Thier, und gleich einer geknickten Lilie schwanke die schöne Olga auf seinem Rücken; der Federhut war ihrem Haupte entfallen und die Fülle der dunkeln Locken schlängelte sich in gar schöner Unordnung um Brust und Nacken; schon

wollte ihr blißendes dunkles Auge erlöschten; doch das tolle Roß eilt voll Entsetzen weiter; hoch bäumt es sich, höher und höher steigend, und Olga sinkt herab am Fuße einer uralten Eiche, die schwellendes Moos, gleich einem grünen Teppich umgab: da raschelt es in dem nahen dichten Gebüsch und es naht sich ein gräßlicher Anblick! — Durch den Jagdlärm aus seinem ruhigen Schlummer gestört, stürzt mit allen Zeichen der fürchterlichsten Wuth ein ungeheurer schwarzer Eber hervor, und schießt mit seltsamer Gier nach dem schönen Frauenbilde, das kalt und fühllos dalag; doch kühn und stark ehe noch der nächste Augenblick enteilt, wirft sich Lestocq dem borstigen Ungethüm entgegen, das wüthend sich wendet, und nun zu dem neuen Feind seinen Weg nimmt, der schon zum Streit gerüstet, denn rasch hatte er sein Schwert gezogen, das stets auf Reisen sein Begleiter. Dumpf brüllt das wüthende Thier und stürzt sich auf seinen Feind, um ihn mit seinen scharfen Waffen, die die Natur ihm verliehen, zu vernichten! — Doch schnell gewandt, als noch das Ungethüm in seiner Wuth mit offenem Rachen zum Kampf sich rüstet, stößt Lestocq ihm das Schwert tief in den Schlund hinab. Das riesige Thier sinkt; in Strömen fließt sein schwarzes Blut; es wälzt sich, zuckt mehremale heftig zusammen und ist verendet. Und als nun diese Gefahr durch kühnen Muth so gar wunderbar schnell bekämpft, und der furchtbare Gegner starr darnieder lag, da warf Lestocq sein Schwert weit weg, und eilte zu dem holden Götterbilde, das noch leblos am Boden lag; voll ängstlicher Besorgniß und jedes Hilfsmittels baar drückte er einen langen heißen Kuß auf ihre weiße Stirn; aber rasch ermannte er sich und ein nahe Geräusch gab ihn ganz sich selber wieder. Die Prinzessin Elisabeth und ein Theil des Jagdgesolges nahen. Mit froh überraschten Blicken begrüßte die hohe Dame Lestocq und das Werk seines kühnen Muths: dann eilte sie zu ihrer Olga, und vor ihrer zarten liebevollen Sorge entschwand gar bald der dunkle Schleier, der das holde Bild mit theilnahmlöser Bewußtlosigkeit umhüllte. Olga erhob sich und Prinzessin Elisabeth unterstützte die noch tief Angegriffene, deren Blick auf den erlegten Eber fiel, und mit ihm malte sich die überstandene Gefahr vor ihrer bebenden Seele, und auf ihren blassen Wangen erblühten zarte Rosen, als sie erfuhr, daß Lestocq ihr Retter sey; in freundlich holden Worten, die dem Glücklichen wie süße Himmelslaute tönten, dankte sie ihm die Rettung ihres Lebens.

Nach diesem Unfall befahl die Prinzessin Elisabeth die Jagd als beendet anzusehen. Dem Fräulein wurde ein andres Roß gebracht und Lestocq bestieg seinen Rappen. Unter lautem Sang und frohem Hörner-Schall,

voran der grimmige Keler als Siegesbeute ging es nun heim zum Schlosse.

Lestocq, der so eigentlich ihr Retter in jener verhängnißvollen Nacht geworden, und dem sie ihr Leben nun wieder dankte, war der schönen Olga längst nicht mehr gleichgültig; er, der sie stets nur voll ehrerbietiger Scheu und doch sie voll unendlicher Liebe gleichsam als ein vergöttertes Himmelsbild begrüßte, der auf vielfache Weise ihre leisesten Wünsche, so wie er nur Kunde davon erhielt, unbemerkt, wie er glaubte, in gar wundervoller Erfüllung ausblühen ließ. Ihre Dankbarkeit wurde allmählig ohne daß sie es selbst ahnete, wahre Liebe, die im schönsten Glanze mächtig, emporkeimte.

Auch der Prinzessin Elisabeth war Lestocqs Neigung zu der schönen Olga kein Geheimniß mehr; sie hatte sie längst aus seinen glühenden Blicken errathen, die er, wenn er sich unbemerkt glaubte, auf die Dame seines Herzens warf. Doch der Gegenstand seiner Anbetung war zu hoch über ihm erhaben und so hatte er mit einem unendlichen Vertrauen auf der Zukunft rosenumkränzte Urne seinen heitern kühn hoffenden Sinn stets bewahrt und hoffte Alles von der Huld der Göttin, die ihm die Gegenwart so gar lieb und schön geschaffen.

Prinzessin Elisabeth war eine kluge Dame; lange schon hatte ein großer Gedanke ihr Innres beschäftigt; doch sollte er keinen zur wirklichen lebenden That, so fehlte ihr ein kühner Helfer. — Den hoffte sie nun in Lestocq gefunden zu haben; Olgas Liebe sollte der Sporn, ihr Besitz der Lohn seiner kühnen Hilfe seyn.

Als Lestocq eines Morgens mit freudeglänzenden Augen vor der Prinzessin stand, da lud sie ihn in ihr Cabinet und entdeckte ihm Olgas Liebe; — ihren Besitz versprach sie ihm aber nur als Lohn der Ausführung ihres Riesenplans. — Wie erstarrt stand Lestocq, — Olga liebte ihn! — Die Glücksgöttin die ihn so wunderbarlich zu ihrem Schützling erkoren lächelte ihm des liebsten Wunsches schönste Erfüllung; es war ihm, als öffnete sich plötzlich ihm ein neues Leben. Die ganze Seligkeit erwideter Liebe fiel mit einem Mal in sein Herz, wie das Fackellicht eines weckenden Engels in ein Grab. Was er als zarten Keim still und geheim in seiner Brust gepflegt, schoß in diesem Augenblick auf zur üppigsten Prachtblume.

Alles gelobte er der Prinzessin zu thun, was sie geböte; der Preis war zu köstlich, die Aussicht auf die lockende Zukunft, ein zu liebes gar hochherrliches Bild; und die hohe Dame ward fest überzeugt, in ihm den Rechten zur Ausführung ihres Planes gewählt zu haben.

Die Prinzessin Elisabeth hatte dadurch, daß sie Lestocq so ganz ihr Vertrauen schenkte und ihm so viel Theilnahme bei der Ausführung übertrug, wodurch das lachende Ziel seiner höchsten, seiner liebsten Wünsche so reich gekrönt ward, ihn ganz gewonnen, und er beschloß alle seine Kräfte aufzubieten und scheute kein Mittel um den Zweck, der alle seine Gedanken umschloß, zu erringen. Keiner stellte sich in allen öffentlichen Häusern so fleißig ein, als er. Hierdurch erlangte er viele Bekannte, hörte was man öffentlich sagte, und horchte die allgemeinen Gesinnungen aus. Bei dem französischen Gesandten, Marquis von Chetardin, wurde die mehrsten Abende in der Woche Pharao gespielt. Der Leibchirurgus Ihrer Kaiserlichen Hoheit pointirte dort. Allein sein Hauptpoint war der Revolutionsplan, für welchen er bei diesen unverbächtigen Besuchen der Briefträger und Unterhändler war.

Das Resultat der Berathschlagungen, die auch bei der Prinzessin gehalten wurden, lief dahin aus, daß man die Garben gewinnen müsse. Lestocq machte sich nicht wenig Freunde unter denselben; allein dies war nicht genug. Man mußte unter ihnen selbst einige dienliche Werkzeuge haben — und dieses wurde ein ehemaliger Trompeter und ein Korporal bei der Preobraschinskischen Garde, Namens Schwarz und Grunstein. Dazu kam noch der in Elisabeth's Diensten stehende Kammerjunker von Woronzow, der unter den Gardeofficieren Anverwandte und Freunde hatte.

Das Fest der Wasserweihe wurde für am geschicktesten und passendsten zur Ausführung der Revolution gehalten, und man feste Alles zu derselben in Stand. Geld war das Hauptmittel. Der Marquis von Chetardin übergab Lestocq 65,000 Ducaten zu seiner Verfügung. Hierzu kamen noch ansehnliche Summen von der Prinzessin Elisabeth. Schwarz und Grunstein wurden die Anwerber. Ihr außerordentliches Handgeld und ihre geheimen Vorstellungen verschafften ihnen bald Rekruten. Sie versprachen den Garben noch größere Belohnungen, wenn die Sache ausgeführt wäre, sagten, Elisabeth würde als Kaiserin ihren Sold vermehren, die ganze Garde mit nach Moskau nehmen und den Krieg mit Schweden so gleich beendigen. Der Marquis von Chetardin hatte dabei Schwarz und Grunstein die vorsichtigsten Verhaltensmaßregeln gegeben. Die Soldaten von der Garde wurden alle einzeln gewonnen, Keiner wußte etwas von dem Andern. So wurde am besten der Gefahr der Verräthelei vorgebeugt und so gewann man in Kurzem gar viele treue und sichere Anhänger und Gehilfen. Doch der

Weg zum Throne mußte über Leichen gebahnt werden. Die Klugheit des französischen Gesandten und das listige Gewebe seines Plans, vermieden diese Klippe. Ein nächtlicher Ueberfall behielt mit Recht über einen blutigen Nachtstreich den Vorzug. Aber die Entscheidung mußte beschleunigt werden, oder Lestocq und Alle waren ihres Lebens und Glückes verlustig. So geheim Alles gehalten, so hatten doch verschiedene Umstände Verdacht erregt. Die Regentin war durch auswärtige Briefe gewarnt worden. Sie stellte sich aber die Möglichkeit ihres Sturzes nicht wohl vor; und so nahte der verhängnißvolle fünfte December.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltigkeiten aus der Nähe und Ferne.

Italienische Oper in China.

Die Chinesen sind leidenschaftliche Verehrer dramatischer Vorstellungen. Die Theater sind nicht stehend, und werden nur aus Bambus erbaut; alle Truppen sind wandernd, und die Frauenrollen spielen junge Männer; aber so armselig der scenische Theil des Ganzen ist, so reich und glänzend sind die Costumes. Sehr verwundert waren die Chinesen zu Canton als sie die erste italienische Oper hörten. Eine Gesellschaft italienischer Sänger, welche aus Südamerika die Rückreise nach Europa über Ostindien nahm, hielt sich zu Macao auf, wo man durch 6 Monate Rossinische Opern hörte, und der Zufluß von Europäern und Chinesen ungeheuer war. Besonders verwunderten sich die letzteren, Frauenzimmer auf der Scene zu sehen. Dieselbe Operngesellschaft gab auch Vorstellungen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und dieß ist das erste Beispiel einer Oper, welche die Reise um die Welt gemacht hat.

Ordinäre Dichter

entschuldigen bei ihren poetischen Geburten, wenn sie auf schlechte Reime aufmerksam gemacht werden, sich mit der bekannten Floskel: der poetischen Freiheit. Sie bedenken aber nicht, daß diese sich herausgenommene Freiheit, nur den Auserwählten zieme. Wie, um ein Beispiel aus dem gemeinen Leben anzuführen, des Reichthums ärmliches oder grobes Kleid nicht auffällt, weil man weiß, daß er ein reicheres oder feineres anziehen könnte, wenn er wollte; so fällt entgegengesetzt des Armen dürftiges Gewand Jedem auf, und er wird bemitleidet, weil man weiß, daß er sich ein Besseres zu schaffen nicht im Stande ist.

B. Funck.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Glänzend ragte Herr Devrient (Wallenstein) hervor. Mit vieler Wahrheit wußte der Künstler diesen großartigen Charakter zu schildern. Sein Spiel war durchdacht, seine Haltung imposant und würdevoll, seine Declamation edel; bei dem hin und wieder vorschimmernden Pathos gingen Lebensfrische und Wärme der Darstellung nicht verloren. Von den vielen trefflichen Momenten führe ich als wahrhaft gelungen an: die Erzählung des Traumes, den Monolog im dritten Akte und die Scene, worin Wallenstein den Mar überreden will, bei ihm zu bleiben. Nach der Vorstellung gerufen, sprach der Künstler seinen Dank mit sehr bescheidenen Worten aus, indem er seinen Wallenstein als Versuch in einem ihm bisher fremden Rollenfache bezeichnete. Durch die äußerst glückliche Lösung dieser schwierigen Aufgabe, wie früher schon durch seinen Otto von Wittelsbach, Cromwel und Friedrich II. hat aber Herr Devrient bewiesen, daß er ein entschiedenes Talent für die Charakterschilderung älterer Helden besitzt; und gewiß würde die Intendanz das Publikum verpflichten, wenn wir diesen ausgezeichneten Künstler öfters in ähnlichen Rollen bewundern dürften. —

Die Gastrollen, womit die berühmte Schröder uns beehrt hat, bereicherten das Repertoire mit einigen dramatischen Erzeugnissen. Wir sahen die gefeierte Künstlerin als Isabella in der „Braut von Messina“ (zweimal), Elisabeth in „Maria Stuart“, Medea in dem Melodrama von Gotter, Margaretha in „Fluch und Segen“ und als Brunhilde in „König Yngurd“. Die Mitglieder unserer Bühne waren bemüht, den berühmten weiblichen Gast trefflich zu unterstützen und mit lobenswerthem Eifer zu einem schön gerundeten Ganzen mitzuwirken; namentlich verdienen die Leistungen der Mad. Haizinger und des Herrn Devrient ehrenvoller Erwähnung. Können auch nicht alle Vorstellungen während der Anwesenheit der großen Künstlerin als gelungen bezeichnet werden, so ist dies doch weniger die Schuld des Theaterpersonals, als vielmehr die Folge der schon erwähnten Suspendirung des Herrn Demmer und einer Krankheit des Herrn Meierhofer, wodurch einige Rollen minder gut, als sonst der Fall gewesen, besetzt werden mußten. Dankbare Anerkennung verdient Herr Marrber, der als Don Manuel in der „Braut von Messina“ auftrat und die, für ein Mitglied der Oper äußerst schwierige Aufgabe mit glücklichem Erfolge gelöst hat. Sein schönes, würdevolles Spiel hätte gewiß noch größere Wirkung hervorgebracht, wenn der süddeutsche Dialekt in seiner sonst richtigen Declamation nicht öfters störend wäre. —

Die Darstellungen der Mad. Schröder hatten auf freudig überraschende Weise dargethan, daß die wahre Kunst nicht altert und der Genius selbst im vorgerückten Alter seine Schwingen in eigenthümlicher Kraft und Schönheit bewegt. Richtigkeit der Declamation, Kraft der Stimme, bewundernswürthe Modulation des Organs, inniger Ausdruck des Gefühls, tiefe Bewegtheit und lebensfrische Wärme in leidenschaftlichen Momenten, reiche Plastik und lebendige Mimik sind die Grundelemente ihrer Kunst. Nachst dem verbreitet sich als eigenthümliches Gepräge über ihre großartigen Charakterbilder hohe Genialität, die in geistreicher Auffassung und herrlicher Composition, im reichen Farbenglanz wie in scheinbar unbedeutenden Pinselstrichen, die bald mit sanften Farben, bald mit kühner Originalität und jeder Eigenthümlichkeit aufgetragen sind, immer bezeichnend hervortritt. Und diese geniale Kraft, die über den ge-

wöhnlichen Typus theatralischer Darstellungen sich hebt, taucht öfters in den feinsten Nuancirungen, wie in den großartigen Momenten ihres unvergleichlich schönen Spiels auf, worin Größe und Erhabenheit mit treuer Wahrheit und Natur sich vereinen, welche die Grundpfeiler sind, worauf ihre Kunst basiert ist. Drum muß auch ihr Spiel eine gewaltige und herzerschütternde Wirkung auf alle Gemüther hervorbringen, die das wahrhaft Schöne und Großartige der Kunst empfinden; drum fühlt man sich angezogen und entzückt von ihren treuen Lebensbildern, die uns das Zauberreich der tragischen Kunst erschließen und zugleich ins wirkliche Leben versetzen. In ihrer ersten Gastrolle hatte die Künstlerin gleich in der ersten Scene, worin sie den Ältesten von Messina mit hoher Würde und fürstlicher Haltung die Ankunft der Söhne verkündet, eine sich nicht zu verkennende Wirkung auf die Zuhörer hervorgebracht; tiefergriffen fühlte man sich von den rührenden Worten, womit die Mutter den unnatürlichen Bruderkampf zu bekämpfen suchte. Herrlich wußte sie die Freude über ihre Verjöhnung zu schildern, und von großer Wirkung war die Scene, worin die Angst des Mutterherzens bei dem vermeintlichen Tode der Tochter in rührende Klagen ausbricht. Mächtig ergreifend war der Ausdruck ihres Schmerzes am Todtenlager des Sohnes, und herzerreißend die Verwünschungen, womit ihr gramgefülltes Gemüth den Brudermörder niederzuschmettert. So zeigte von Anfang bis zum Schlusse ihr unübertreffliches Spiel immer neue tragische Schönheiten, die öfters von den lautesten Jubelungen unterbrochen wurden und als ganz ungewöhnliche Auszeichnung war die Künstlerin nach ihrem ersten Abgange mit ungetheiltem stürmischem Beifallsjubel gerufen. — In dem mit treuer Wahrheit gezeichnetem Charakterbilde der Königin Elisabeth hatte Mad. Schröder ihre hohe Kunst auf gleich Weise bewährt, ob auch ihre Persönlichkeit für diese Rolle sich nicht mehr eignen dürfte. Denn müssen auch das kräftige Sprachorgan, die bewundernswürthe Ausdauer und imponirende Haltung dieser hochbegabten Frau, die in der Tragödie als nicht leicht erreichbares Musterbild hervorglänzt, in ihrem vorgerückten Lebensalter Staunen erregen, so contrastirt doch ihr Aussehen mit den zärtlichen Liebeserklärungen des Lord Leicester, der in Herrn Devrient einen sehr guten Repräsentanten fand, sowie Mad. Haizinger als Maria Stuart ganz ausgezeichnet war. — Die abwechselnden Empfindungen der Liebe, Angst und eines freudigen Stolzes wußte Mad. Schröder in dem Houwald'schen Drama „Fluch und Segen“ auf eine wahrhaft rührende Weise zu schildern, und die höchste Bewunderung erregte das großartig plastische Gemälde der Medea, wodurch das Publikum zu wiederholten Ausbrüchen eines ungetheilten Beifallsjubs hingerissen ward. In diesem schaudervollen Nachtgebilde die wildbewegten Leidenschaften eines rachedürstenden Herzens und einer heftig glühenden Eifersucht mit den lebendigsten Farben mahlend, entzückte die Künstlerin durch die vielen plastischen Schönheiten ihrer Darstellung, wodurch ihr großartiges Charakterbild in ein antikes Gewand gekleidet war. Die herrlichen Formen schienen nach griechischen Antiken gebildet, denen ihre geniale Kunst reichen Farbenglanz, Wärme und Lebensfrische gab. Ob auch Mad. Schröder als Brunhilde in „König Yngurd“ ihre Wahnsinnszene auf eine herzerschütternde Weise dargestellt und ihr Spiel einen unbegreiflichen Eindruck hervorgebracht hat, so war doch zu bedauern, daß wir die gefeierte Künstlerin, deren herrliche Lebensbilder bei allen Kunstfreunden in bleibender Erinnerung fortleben, bei ihrem letzten Auftreten in keiner größeren, ihrem hohen Talente angemessenen Rolle bewundern dürften. —

(Beschluß folgt.)